

Wie aktuell ist Marx' Kapitalismusbegriff in Zeiten der Digitalisierung?

Busch, Ulrich

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Busch, U. (2017). Wie aktuell ist Marx' Kapitalismusbegriff in Zeiten der Digitalisierung? In D. Janke, J. Leibiger, & M. Neuhaus (Hrsg.), *Marx' "Kapital" im 21. Jahrhundert* (S. 51-72). Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-61552-8>

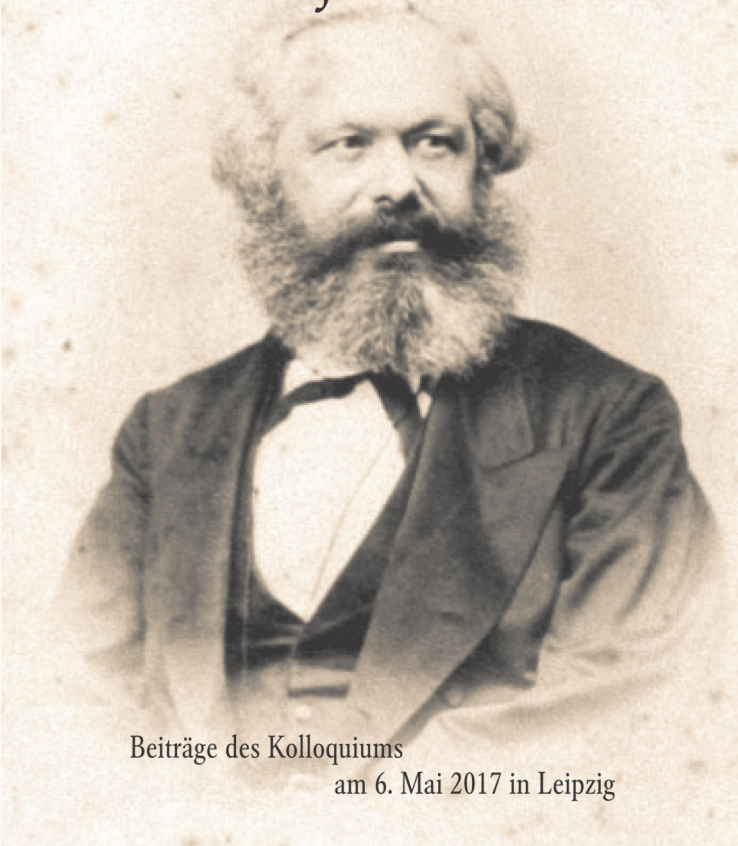
Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

MARX' »KAPITAL«
im 21. Jahrhundert



Beiträge des Kolloquiums
am 6. Mai 2017 in Leipzig

Marx' »Kapital«
im 21. Jahrhundert

*Beiträge des Kolloquiums
am 6. Mai 2017 in Leipzig*

Herausgegeben von Dieter Janke,
Jürgen Leibiger
und Manfred Neuhaus

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen
Leipzig 2017

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Marx' »Kapital« im 21. Jahrhundert	9
<i>Dieter Janke</i> : Zur Eröffnung und Einstimmung	15
<i>Manfred Neuhaus</i> : »Furchtbarste Missile« und »Triumph der deutschen Wissenschaft« – Anmerkungen zur Wirkungsgeschichte des ersten »Kapital«-Bandes	21
<i>Thomas Kuczynski</i> : Die Erstausgabe von »Kapital« Band I und ihre weitere Bearbeitung durch Marx	35
<i>Ulrich Busch</i> : Wie aktuell ist Marx' Kapitalismusbegriff in Zeiten der Digitalisierung?	51
<i>Klaus Müller</i> : Zum Zusammenhang von Wert- und Geldtheorie	73
<i>Georg Quaas</i> : Ist der Mehrwert messbar?	95
<i>Stephan Krüger</i> : Die Akkumulationstheorie	109
<i>Jürgen Leibiger</i> : Die geschichtliche Tendenz der Akkumulation. Karl Marx und das 20./21. Jahrhundert	141
Verzeichnis der Abkürzungen	174
Verzeichnis der Personen	175
Autoren und Herausgeber	179

ISBN 978-3-947176-01-4

© Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2017
Harkortstraße 10, D-04107 Leipzig
info@rosalux-sachsen.de
www.rosalux.de

Redaktion: Manfred Neuhaus / Jürgen Leibiger / Dieter Janke
Umschlag: Jutta Damm-Fiedler unter Verwendung
der von Friedrich Wunder im April 1867
in Hannover aufgenommenen Fotografie
Satz: Daniel Neuhaus
Herstellung: Online-Druckerei »Wir machen Druck« GmbH

ULRICH BUSCH

Wie aktuell ist Marx' Kapitalismusbegriff in Zeiten der Digitalisierung?

Als 1967 anlässlich des 100. Jahrestages der Edition des Ersten Bandes des »Kapitals« das Werk von Karl Marx als »wissenschaftliche Grundlage einer materialistischen Geschichtsbetrachtung«¹ gewürdigt wurde, standen die »Naturgesetze der kapitalistischen Produktion« und die »kapitalistische Produktionsweise« im Zentrum der Analyse. Dieses Werk, das seinem Inhalt nach ja zweifelsohne ein ökonomisches ist, galt als »eine Art Handbuch«² für die Kritik der bürgerlichen Gesellschaft. Schaut man sich im Vergleich dazu die Kapitalismuskritik von heute an, so stößt man dagegen vor allem auf Kultur- und Sozialkritik, weniger aber auf ökonomische Untersuchungen: Die Auseinandersetzung orientiert sich überwiegend an politik- und kulturrelevanten Phänomenen, z.B. dem Demokratieverlust, der sozialen Spaltung oder der Genderproblematik. Themen der Wirtschaft aber, wie z.B. die Arbeitswelt, das Produktionsregime, die Lohnentwicklung, die Finanzialisierung usw., fehlen oftmals oder kommen entschieden zu kurz. Dies gilt auch für die aktuelle Transformationsdebatte, welche die Wirtschaftssphäre weitgehend ausklammert und worin der Fokus einseitig auf der politischen Umgestaltung und auf sozialen Veränderungen und Entwicklungsprozessen liegt. In der Diktion von Karl Marx hingegen basiert die moderne bürgerliche Gesellschaft eindeutig auf der kapitalistischen Produktionsweise in ihrer Einheit von sozialen Verhältnissen und industriellen Produktivkräften. Eine Kapitalismuskritik darf die Produktionsweise daher

1 Jürgen Becher / Paul Friedrich / Rolf Hähnel und Werner Schmidt: Zum Wesen, System und Wirkungsmechanismus der ökonomischen Gesetze im entwickelten System des Sozialismus. In: Karl Marx »Das Kapital«. Erbe und Verpflichtung. Beiträge zum 100. Jahrestag der Erstausgabe des Werkes »Das Kapital« von Karl Marx. Im Auftrag der Karl-Marx-Universität herausgegeben von A[lbrecht] Heinze und S[ergej] I. Tjulpanov. Leipzig 1968. S. 395.

2 Horst Richter: Die Anwendung der von Marx im »Kapital« entwickelten Werttheorie für die Preisbildung im ökonomischen System des Sozialismus. Ebenda. S. 432.

nicht übergehen, sondern sollte ganz im Gegenteil gerade hier ansetzen. Dies schließt im »digitalen Kapitalismus« die unter der Bezeichnung »Industrie 4.0« firmierenden Prozesse ebenso ein wie das finanzialistisch geprägte Lohnarbeits- und Kapitalverhältnis.

Postkapitalistische Transformation?

Den Ausgangspunkt für meine Überlegungen bildet die gegenwärtig vor allem unter systemkritischen Politologen, Soziologen und Historikern geführte Debatte über die aktuelle Gesellschaftstransformation. Im Unterschied zum Mainstream, welcher Transformation vor allem als nachholende Modernisierung, Demokratisierung und kapitalistisch-marktwirtschaftliche Transition (z.B. postsozialistischer Gesellschaften) begreift³, gehen die kritischen Sozialwissenschaftler in ihrem Transformationsverständnis mehrheitlich von einem »grundlegenden Wandel der bislang dominierenden Entwicklungslogik«⁴ und einem prinzipiellen »Pfadwechsel im Entwicklungsmodus«⁵ der menschlichen Gesellschaft aus. Dabei orientieren sie sich u.a. an Karl Polanyis Schrift »The Great Transformation« aus dem Jahre 1944⁶ und deuten die sich aktuell vollziehenden Umbrüche in der Welt als Beginn einer neuen »Großen Transformation«: Nach der agrarischen Transformation im Neolithikum und der kapitalistisch-industriellen Transformation der Neuzeit wäre dies die dritte große Umwälzung in der Geschichte der menschlichen Zivilisation, die dritte »Große Transformation«. Mit der historischen Parallele aber sind Maßstäbe gesetzt, die bei der Erörterung der gegenwärtig zu beobachtenden Umbruchprozesse als Kriterien für deren Bewertung dienen können. Dabei geht es insbesondere um die Verifizierung der

3 Vgl. Raj Kollmorgen / Wolfgang Merkel / Hans-Jürgen Wagener (Hrsg.): Handbuch der Transformationsforschung. Wiesbaden 2015.

4 Rolf Reißig: Gesellschaftstransformation heute – gewonnene Erkenntnisse, neue Herausforderungen und ungelöst Fragen. In: Michael Brie / Rolf Reißig / Michael Thomas (Hg.): Transformation. Suchprozesse in Zeiten des Umbruchs. Münster 2016. S. 41–68, hier S. 55 (Texte aus dem Brandenburg-Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien (BISS e.V.). Bd. 4).

5 Michael Thomas: Im Schatten der Großen Transformation – Orientierungssuche im offenen Gelände. Ebenda. S. 13–39, hier S. 21.

6 Vgl. Karl Polanyi: The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt am Main 1978.

Hypothese, dass es sich bei der aktuellen, durch die Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft ausgelösten bzw. forcierten Entwicklung um einen Prozess handle, in dessen Verlauf der Kapitalismus im Weltmaßstab abgelöst und die Menschheit von der kapitalistischen zur postkapitalistischen Gesellschaft übergehen werde. In diesem Zusammenhang sollen vor allem zwei Fragen erörtert werden: *Erstens*: Was bildet eigentlich den »Kern« einer großen Transformation, bestimmt ihr Wesen und macht sie schließlich unumkehrbar? *Zweitens* interessiert uns die Frage der Sequenz der gesellschaftlichen Veränderungen im Zuge einer großen Transformation.

Zur ersten Frage: Für die neolithische und die kapitalistische Transformation bildete jeweils die Konstituierung einer neuen, bis dahin unbekanntem Art und Weise der Produktion den Kern der gesellschaftlichen Veränderung. Deshalb gelten die Termini »agrarische Revolution« bzw. »Große Industrielle Revolution«, die jeweils für die Etablierung einer neuen Produktionsweise stehen, als Synonyme für die gesellschaftlichen Umwälzungen. Das entscheidende Kriterium dafür, dass es sich hier tatsächlich um »große« Transformationen handelte, ist darin zu erblicken, dass sich jeweils die *Produktionsweise*, also die Art und Weise, wie und mit welchen Mitteln die Menschen ihren Stoffwechsel mit der Natur vollziehen, grundlegend gewandelt hat. Im Kontext damit erfolgte beide Male eine Revolutionierung des Denkens, der Kultur, der sozialen Beziehungen usw. Es handelte sich hier also um Umwälzungen der gesellschaftlichen Totalität auf der Grundlage einer Revolutionierung der Produktion. Die agrarische Revolution im Neolithikum und die industrielle Revolution im 18. und 19. Jahrhundert stehen jeweils für den Vollzug des Übergangs der Menschheit zu einer neuen Gesellschaftsordnung, zur agrarischen Klassengesellschaft in ihren verschiedenen Ausprägungen bzw. zum Industriekapitalismus. Sie hatten diese aber in bestimmtem Umfang, institutionell sowie als Produktionsverhältnis, historisch auch zur Voraussetzung, was auf die Interdependenz und Komplexität großer Transformationen hinweist.

Die Charakterisierung des momentanen Umbruchs als »große« Transformation erfordert als analoge Konsequenz den Nachweis, dass oben genannter »Pfadwechsel« eine neue, sprich *postindustrielle* Art und Weise der Produktion impliziert und dass auf dieser Grundlage eine neue, das heißt jenseits des Kapitalismus angesiedelte, gesellschaftliche Ordnung entsteht. Gelingt dieser Nachweis nicht, so ist die Hypothese,

dass heute bereits »Transformation statt(findet)«⁷ und wir folglich Zeitzeugen einer postkapitalistischen Umwälzung sind, als falsifiziert anzusehen. Welcher theoretische Ausweg sich unter diesen Umständen anbietet, den zweifellos stattfindenden Umbruch trotzdem als Transformation zu interpretieren, wenn auch nicht als eine »große«, soll weiter unten erläutert werden.

Zur zweiten Frage: Zieht man als Referenz hierfür die kapitalistisch-industrielle Umwälzung heran, so lässt sich folgendes Muster erkennen: Ganz am Anfang standen eine Neuausrichtung des Denkens und der Weltsicht, die Verschiebung von Wertmaßstäben und ein Wertewandel, Prozesse wie Rationalisierung, Monetisierung, Kommodifizierung, Kommerzialisierung sowie zivilisatorisch-kulturelle Innovationen. Es folgten Entdeckungen und Erfindungen und es bildeten sich neue gesellschaftliche Strukturen, Institutionen und politische wie soziale Verhältnisse heraus, die schließlich auch die Wirtschaft eroberten. Diese beförderten die Dynamik der Produktivkräfte: Es kam zur »Großen Industriellen Revolution«, zur Industrialisierung, wodurch das Kapitalverhältnis eine adäquate materiell-technische Basis erhielt. Die formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital wurde real, die kapitalistische Produktionsweise und die ihr inhärente Geld- und Effizienzlogik wurden universell, die bürgerliche Gesellschaft formierte sich als *Kapitalismus*.

Zeitlich erstreckte sich dieser Prozess über mehr ein halbes Jahrtausend. Seine frühen Anfänge lagen bereits im 13. und 14. Jahrhundert, in der Verbreitung des Geldgebrauchs, im Rechnen, in der Buchführung usw. Eine große Rolle spielten der auswärtige Handel, die überseeischen Entdeckungen, die Entwicklung der Städte, die Glaubenskriege, die Reformation, der Cartesianismus, schließlich die kapitalistischen Produktionsformen Kooperation und Manufaktur. Es folgten die Erfindung und der Einsatz von Maschinen, das Fabrikwesen, die »große Industrie«. Damit war der »Kapitalismus« als Gesellschaftsordnung, welche von der kapitalistischen Produktionsweise dominiert wird, gesetzt. Was danach kam, waren Erweiterungen und Modifizierungen des klassischen Modells – bis hin zum heutigen Finanzmarktkapitalismus.

Folgt man diesem Muster, so lassen sich hieraus für die Interpretation der aktuellen Transformation zwei Aussagen ableiten: Zum einen die

7 Dieter Klein / Mario Candeias: Doppelte Transformation. In: Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis. Berlin. Jg. 2017. H. 1. S. 124–129, hier S. 128.

Feststellung, dass der Etablierung einer neuen Produktionsweise eine Revolutionierung des Denkens und der sozialen Verhältnisse, Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen vorausgeht. Eine solche aber lässt sich bisher kaum konstatieren. Zum anderen gilt, dass die neue Gesellschaft erst durch eine neuartige Produktionsweise und mit ihr »real« werden würde. Bis dahin hätten wir es mit einem Umbruchprozess und einer Gesellschaft im Übergang zu tun. Aber auch das erscheint gegenwärtig eher zweifelhaft. Und die Ideen, die es heute dafür gibt, gleichen eher »fragwürdigen Rückbauprojekten«⁸ als Zukunftsentwürfen, die über die bestehende Ordnung hinausweisen würden.

Wie steht es hier mit der Digitalisierung? Zweifellos bewirkt sie bedeutsame Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft. Michael Thomas geht z.B. davon aus, dass infolge des Einsatzes digitaler Technik »die gesamte gesellschaftliche Konstellation neu justiert wird«⁹. Aber, was heißt das genau? Offenbar nicht, dass der Kapitalismus verschwindet, wie z.B. Jeremy Rifkin¹⁰ oder Paul Mason¹¹ mutmaßen. Die Digitalisierung ist eine Erscheinungsform der industriellen Produktions- und Lebensweise. Sie hebt diese aber nicht auf. Und in Bezug auf die Lohnarbeits- und Kapitalverhältnisse bewirkt sie lediglich eine produktivkraftseitig induzierte Modifizierung derselben, nicht aber deren Negation. Insofern lässt sich ausgehend von der Digitalisierung kaum auf eine große Transformation schließen. Versucht man dies trotzdem, so steht man vor folgendem Dilemma: *Entweder* man identifiziert mit ihr eine gegenüber der »Industrie« neuartige Produktionsweise, welche die ökonomische Basis für eine postkapitalistische Gesellschaft abgeben würde, *oder* aber man verzichtet darauf, die neue Gesellschaft ökonomisch zu fundieren. Ersteres Herangehen stünde im Widerspruch zu

8 Gerhard Wegner: Kapitalistische Transformation aus polit-ökonomischer Sicht – Die Entwicklung Preußens. In: Martin Held / Gisela Kubon-Gilke / Richard Sturm (Hg.): Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik. Jahrbuch 15. Marburg 2016. S. 55–81, hier S. 78.

9 Michael Thomas: Was ist möglich, wo und wenn eigentlich nichts mehr zu erwarten ist: Ländliche Provinz – Niemandland zwischen digitalen Autobahnen? In: Gerhard Banse / Ulrich Busch / Michael Thomas (Hrsg.): Digitalisierung und Transformation. Industrie 4.0 und digitalisierte Gesellschaft. Berlin 2017. S. 227–246, hier S. 228.

10 Vgl. Jeremy Rifkin: Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft. Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus. Frankfurt am Main / New York 2014.

11 Paul Mason: Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie. Berlin 2016.

den Bemühungen, die Digitalisierung als eine Form der Industrie (4.0) zu gestalten. Zudem würde es voraussetzen, dass alle anderen Vorbedingungen für eine Systemtransformation, also die »kopernikanische Wende« im Denken und die Konstituierung nichtkapitalistischer sozialer Verhältnisse, bereits vollzogen wären. Letzteres Vorgehen aber führte zu einem Transformationsverständnis ohne Ökonomie. Die Folge wäre eine Theorie, worin die »Große Transformation« als virtueller Prozess erscheint, losgelöst von der ökonomischen Realität und ohne Beleg und Beweis. Da dies einer Abwendung von Marx und der marxistischen Tradition gleichkäme, wäre ein derartiges Herangehen für ein »linkes« Gesellschaftsverständnis problematisch.

Schaut man sich daraufhin Beispiele »linker« Transformationsforschung an, so finden sich hier erstaunlicherweise Belege für *beide* Fehldeutungen: Zum einen die Verkündigung einer postkapitalistischen Gesellschaftstransformation mit utopischen Zügen, welche das Notwendige und Wünschbare ohne hinreichende ökonomische Rückbindung als politisch gestaltbare Realität ausgibt.¹² Zum anderen ein ökonomieabstinentes Vorgehen durch Bezugnahme auf verschiedene Ansätze und Autoren, etwa Karl Polanyi und Antonio Gramsci¹³, nicht aber auf Karl Marx und dessen ökonomische Theorie.¹⁴ Typisch hierfür ist auch, dass Transformation als *sozio-kultureller* bzw. *sozio-ökologischer* Umbau begriffen wird, nicht aber als eine *sozial-ökonomische* Umwälzung, in deren Zentrum die Umgestaltung der *Produktionsweise* stehen würde.¹⁵

In dieser unterschiedlichen Akzentuierung tritt m.E. eine bedeutungsvolle Differenz gegenüber dem Kapitalismusverständnis von Karl Marx zutage. Diese zeigt sich nicht nur in der oben genannten theoriegeschichtlichen Verortung der Autoren, sondern auch in ihrem Herangehen an die Transformationsanalyse. So definieren sie ihren Untersuchungsgegenstand nicht makroökonomisch, -historisch bzw.

12 Vgl. dazu diverse Beiträge in Michael Brie (Hrsg.): *Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus*. Münster 2014.

13 Vgl. Christina Kaindl: *Pfade der Transformation*. In: *Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung*. Frankfurt am Main. Nr. 107. September 2016. S. 58–65.

14 Bezeichnenderweise findet sich in den maßgebenden Texten der Herausgeber in dem von Michael Brie, Rolf Reißig und Michael Thomas herausgegebenen Sammelband »Transformation. Suchprozesse in Zeiten des Umbruchs« kaum ein Hinweis auf Karl Marx, schon gar nicht auf dessen Hauptwerk »Das Kapital«.

15 Vgl. dazu Ulrich Busch: *Sozioökonomische Transformation als ökosoziales Projekt?* In: *Berliner Debatte Initial*. Jg. 25. 2014. H. 4. S. 157–162.

-soziologisch, sondern feldbezogen, indem sie einzelne Bereiche wie die Kultur, die Ökologie, die sozialen Verhältnisse, die Geisteswelt, die Lebenswelt usw. als politische Gestaltungsräume identifizieren. Mit der Digitalisierung rückt nun auch die technisch-technologische Entwicklung in das Blickfeld der Transformationsforschung. Dies insbesondere als Grundlage für soziale und kulturelle Veränderungen, weniger jedoch als Komponente der *Wirtschaft*, was sie doch aber vor allem ist.¹⁶ Dies muss einem Ökonomen auffallen, ja mehr noch: Es fordert geradezu zu einer kritischen Stellungnahme heraus. Bei näherer Prüfung der skizzierten Position wird nämlich deutlich, dass es sich hierbei nicht schlechthin um eine Vernachlässigung der Wirtschaftssphäre handelt, um eine eigensinnige Akzentsetzung oder dergleichen. Vielmehr offenbart sich hierin eine methodologische Grundposition sozialwissenschaftlichen Herangehens: die Abstinenz gegenüber der Wirtschaft ebenso wie gegenüber der Kapitalismus- bzw. Gesellschaftsanalyse und -kritik von Karl Marx. Gleichwohl gibt sich die »linke« sozialwissenschaftliche Transformationstheorie aber kapitalismuskritisch. Diese Kritik ist jedoch hauptsächlich auf die »Kultur« fokussiert und richtet sich gegen die »Moderne«, gegen Rationalismus, Ökonomismus usw. oder greift einzelne Phänomene der kapitalistischen Gesellschaft, wie z.B. das Geld, den Zins, die Finanzindustrie usw., heraus und unterzieht diese einer philosophischen, psychologischen, kulturellen oder sozialen, häufig zudem moralisierenden Kritik. Nicht selten unterliegt sie dabei selbst einem »negativen Geld- und Kapitalfetischismus«¹⁷. Jedenfalls ist der Kapitalismusbegriff, der einer solchen Kritik zugrunde liegt, kein eminent ökonomischer, sondern eher ein Synonym für etwas schlechthin zu Überwindendes, in sich aber Unbestimmtes und Abstraktes, oder ein Moralbegriff, womit die ökonomische Theorie von Marx bekanntlich wenig anzufangen weiß.¹⁸

16 So fehlt z.B. bei Rolf Reißig in einer zusammenfassenden Darstellung der Transformation, ihres Wesens, ihrer Ursachen, Akteure, Resultate und Paradigmen die Wirtschaftssphäre (Rolf Reißig: *Transformation – ein spezifischer Typ sozialen Wandels. Ein analytischer und sozialtheoretischer Entwurf*. In: Michael Brie (Hrsg.): *Futuring*. Münster 2014. S. 50–100, hier S. 93f.).

17 Ulrich Busch: *Aspekte der Geldkritik von Aristoteles bis heute*. Berlin 2017 (Philosophische Gespräche. Helle Panke e.V. H. 45).

18 Ich verweise hier auf Marx und auf dessen Persiflage einer »Moral der Nationalökonomie« (Karl Marx: *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*. In: MEW. Bd. 40. S. 550f.).

Marx' Kapitalismusbegriff

Für Max Weber galt als »Kapitalismus« eine besondere Geisteshaltung und Lebensauffassung¹⁹, für Walter Benjamin war er eine »Religion«²⁰, für Richard Sennett eine Form von »Kultur«²¹. Karl Marx hingegen leitete ihn vom Begriff der »kapitalistischen Produktionsweise« her und folgte damit methodologisch einer *ökonomischen* Diktion. Unter »Kapitalismus« verstand er eine gesellschaftliche Ordnung, deren Wesen, Charakter und Struktur sich aus einer bestimmten Produktionsweise erklärt. Es handelt sich dabei also um »Gesellschaften, in welchen die kapitalistische Produktionsweise herrscht«²². Eine ähnliche Formulierung wählte Friedrich Engels, indem er die »kapitalistische Gesellschaft« als eine soziale Ordnung mit »kapitalistischer Produktion« definierte.²³ Diese verkörpert eine spezifische Einheit von *bestimmten* Produktivkräften und *bestimmten* Produktionsverhältnissen. Konkret sind dies »Maschinerie« oder »Industrie« und das Lohnarbeits- und Kapitalverhältnis. Beides gehört historisch zusammen, woraus folgt, dass die kapitalistische Gesellschaft auf der industriellen Produktion basiert, also gleichermaßen durch das Kapitalverhältnis wie durch die industriemäßige Produktion definiert ist. Erst die *Einheit* beider Komponenten, die keine zufällige, sondern eine organische ist, konstituiert die kapitalistische Ordnung.

Die kapitalistische Gesellschaft bildete sich über einen langen historischen Prozess heraus. Maßgebend dafür war nicht allein die Existenz von Kapital, welches als Kaufmanns- und Wucherkapital bereits seit der Antike in den Poren der alten Gesellschaften hauste, sondern die Tatsache, dass dieses sich von einem bestimmten Zeitpunkt an der Produktion bemächtigte. Dies geschah sporadisch bereits im 14. und 15. Jahrhundert, systematisch dann im 16. und 17., weshalb Marx »die

19 Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. Tübingen 1988. S. 17–206, hier S. 30 und 192.

20 Walter Benjamin: Kapitalismus als Religion. In: Gesammelte Schriften. Bd. 6. Frankfurt am Main 1991. S. 100–102.

21 Vgl. Richard Sennett: Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 2005.

22 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW. Bd. 23. S. 49. Diese Formulierung korrespondiert mit der Verwendung der Begriffe »Produktionsweise« und »kapitalistische Gesellschaft« im 24. Kapitel (ebenda. S. 742f.).

23 Friedrich Engels: Konспект über »Das Kapital« von Karl Marx. In: MEW. Bd. 16. S. 243–287, hier S. 245.

kapitalistische Ära« vom 16. Jahrhundert an datierte.²⁴ Er schrieb: Die »kapitalistische Produktion beginnt [...] in der Tat erst, wo dasselbe individuelle Kapital eine größere Anzahl Arbeiter gleichzeitig beschäftigt, der Arbeitsprozeß also seinen Umfang erweitert und Produkt auf größerer quantitativer Stufenleiter liefert«²⁵. Dies war erstmals unter den Bedingungen der »Kooperation« der Fall. Mithin bildet diese begrifflich wie historisch »den Ausgangspunkt« und die »Grundform der kapitalistischen Produktionsweise«²⁶. Ihr folgte die »kapitalistische Manufaktur«, welche zugleich die Voraussetzungen für die »Große Industrielle Revolution« (in England: 1765–1825) schuf. Als deren Ergebnis entstand die »Maschinerie und große Industrie«- als adäquate materiell-technische Basis der modernen bürgerlichen resp. kapitalistischen Gesellschaft.

Der Übergang zur maschinellen Großproduktion war keineswegs bloß ein Akt des technisch-technologischen Fortschritts. Er bildete vielmehr die Voraussetzung dafür, dass sich das Kapital, indem es sich mit der großen Industrie »eine seiner eignen Produktionsweise entsprechende neue Basis« schuf²⁷, machtpolitisch verfestigen und als soziales Verhältnis vertiefen konnte. Marx analysierte die dadurch eintretende Veränderung in den Produktionsverhältnissen eingehend und betonte, dass nunmehr an »die Stelle der formellen [...] die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital« getreten sei und dadurch die »spezifisch kapitalistische Produktionsweise« zur »allgemeine[n], gesellschaftlich herrschende[n] Form des Produktionsprozesses« geworden ist.²⁸ Erst durch die mit der Industrialisierung möglich gewordene reelle Subsumtion der Lohnarbeit unter das Kapital wurden das Kapitalverhältnis irreversibel und der Kapitalismus wirklich. Die nachfolgend stattfindende Akkumulation immer größerer Mengen von Kapital verstärkte diesen Prozess, da die kapitalistische Produktion dadurch nicht nur das materielle Produkt beständig erweitert reproduziert, sondern zugleich auch die Bedingungen und gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen produziert wird.

24 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW. Bd. 23. S. 743.

25 Ebenda. S. 341.

26 Ebenda. S. 355.

27 Ebenda. S. 403.

28 Ebenda. S. 533.

Mit der Etablierung der kapitalistisch-industriellen Produktionsweise im Verlaufe des 19. Jahrhunderts wandelte sich die Gesellschaft, indem sie jetzt zu einer »Wirtschaftsgesellschaft« wurde. In dem Maße, schrieb Marx, wie sich das Kapital der gesellschaftlichen Produktion bemächtigt, »werden Technik und gesellschaftliche Organisation des Arbeitsprozesses umgewälzt, und damit der ökonomisch-geschichtliche Typus der Gesellschaft«²⁹. Aus der »modernen bürgerlichen Gesellschaft«, wie sie Hegel einst vor Augen hatte und auch noch der junge Marx, wurde nunmehr die »kapitalistische Gesellschaft« oder der »Kapitalismus«. Marx trug diesem Wandel Rechnung, indem er in seinen reifen Jahren, wenn auch eher vereinzelt, von der »kapitalistischen Gesellschaft«³⁰ oder vom »Kapitalismus«³¹ sprach. Und auch Friedrich Engels verwendete in seinen späten Arbeiten ab und an den Kapitalismusbegriff.³² Bei Rosa Luxemburg, Werner Sombart, Karl Kautsky u.a. wurde dieser Terminus dann sogar zum vorrangig gebrauchten Schlüsselwort für die Benennung einer von der kapitalistisch-industriellen Produktionsweise geprägten und beherrschten Gesellschaft. Damit hatte sich bis zur Jahrhundertwende nicht nur der Kapitalismusbegriff als solcher durchgesetzt, sondern zugleich auch seine ökonomisch bestimmte Diktion. So definierte z.B. Werner Sombart »Kapitalismus« als ein »bestimmtes Wirtschaftssystem«, das sich kennzeichnen lässt als »eine verkehrswirtschaftliche Organisation, bei der regelmäßig zwei verschiedene Bevölkerungsgruppen: die Inhaber der Produktionsmittel, die gleichzeitig die Leitung haben, Wirtschaftssubjekte sind, und besitzlose Nuarbeiter (als Wirtschaftsobjekte), durch den Markt verbunden, zusammenwirken, und die von dem Erwerbsprinzip und dem ökonomischen Rationalismus beherrscht wird«³³.

Ähnliche Definitionen finden sich auch in neueren Monografien und Nachschlagewerken, auch wenn hier zunehmend das Bemühen erkenn-

29 Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW. Bd. 24. S. 61.

30 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW. Bd. 23. S. 743.

31 Interview mit dem Grundleger des modernen Sozialismus. Besondere Korrespondenz der »Tribune«. In: MEW. Bd. 34. S. 512.

32 Friedrich Engels: Nachwort (1894) zu »Soziales aus Rußland«. In: MEW. Bd. 22. S. 428.

33 Werner Sombart: Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. [Unveränd. Nachdr. der 2. Aufl. 1916.] Bd. 1.1. Berlin 1969. S. 319.

bar ist, die ökonomisch-historische Diktion abzuschwächen und unter »Kapitalismus« den Ausdruck eines universellen »menschlichen Erwerbs- und Gewinnstrebens« zu fassen, das »überall in der Geschichte am Werke« sei.³⁴

Eine umfassende, verschiedene Ansätze miteinander kombinierende Neubestimmung des Kapitalismusgriffs in jüngster Zeit stammt von Jürgen Kocka: »*Erstens* beruht Kapitalismus auf individuellen Eigentumsrechten und dezentralen Entscheidungen. [...] *Zweitens* findet im Kapitalismus die Koordinierung der verschiedenen wirtschaftlichen Akteure vor allem über Märkte und Preise, durch Wettbewerb und Zusammenarbeit, über Nachfrage und Angebot, durch Verkauf und Kauf von Waren statt. Das »zur Ware werden«, die Kommodifizierung von Ressourcen, Produkten, Funktionen und Chancen ist zentral. Es setzt Arbeitsteilung und Geldwirtschaft voraus. *Drittens* ist Kapital grundlegend für diese Art des Wirtschaftens.«³⁵

Aber Kapitalismus ist eben nicht gleich Kapitalismus! Um dies zu zeigen, sollen verschiedene Regime der Kapitalverwertung bzw. der ökonomischen Entwicklung unterschieden und als solche kurz skizziert werden.

Regime kapitalistischer Entwicklung

Dem Marxschen Kapitalismusverständnis ist, wie oben gezeigt werden konnte, der Begriff der kapitalistischen Produktionsweise vorausgesetzt und implizit. Dies hat zur Konsequenz, dass von Kapitalismus im Marxschen Sinne nur dann gesprochen werden kann, wenn das Kapital die Produktionssphäre beherrscht oder anders ausgedrückt, wenn tatsächlich kapitalistisch produziert wird. Die punktuelle Existenz bestimmter früher Formen des Kapitals in Gestalt von Kaufmanns- oder Wucherkapital in der Zirkulationssphäre vorkapitalistischer Gesellschaften, deren Wirtschaft insgesamt aber nicht kapitalistischen Prinzipien folgte, wie z.B. in China, Indien, Arabien, dem antiken Rom und einigen Städten im mittelalterlichen Italien, sind mithin als »Minderheitsphänomene in nicht-kapitalistischen Umgebungen«³⁶ zu charakterisieren, nicht aber

34 Vgl. Kapitalismus. In: Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft in 7 Bänden. Hrsg. von der Görres-Gesellschaft. 7., völlig neu bearb. Aufl. Bd. 3. Freiburg im Breisgau [u.a.] 1995. S. 294.

35 Jürgen Kocka: Geschichte des Kapitalismus. München 2013. S. 20f.

36 Ebenda. S. 21.

als Erscheinungsformen des Kapitalismus. Gleichwohl bildeten sie eine geeignete Basis für die sogenannte ursprüngliche Akkumulation, in welcher dann unter Umständen die Voraussetzungen für die Etablierung einer kapitalistischen Produktionsweise geschaffen worden sind.

Das *erste* Regime, das den Kriterien einer kapitalistischen Produktion genügte, war die *einfache Kooperation*, wie sie in England, Holland und einigen anderen Plätzen der Welt im 16. Jahrhundert aufkam. Ihr charakteristisches Merkmal bestand darin, dass hier eine größere Arbeiteranzahl zur selben Zeit, in demselben Raum mit der Produktion derselben Warensorte und unter dem Kommando ein und desselben Kapitalisten befasst war. Die Tatsache, dass hier viele Arbeiter neben- und miteinander in demselben Produktionsprozess zusammenwirkten und zwar unter dem Kommando des Kapitals, machte die Kooperation schließlich zum Ausgangspunkt und zur Grundform der kapitalistischen Produktionsweise.³⁷

Ihr folgte als *zweites* Regime seit der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die auf der Teilung der Arbeit beruhende kapitalistische *Manufaktur*. Diese existierte in zwei Formen: Entweder es wirkten Arbeiter verschiedenartiger Handwerke unter dem Kommando eines Kapitalisten zusammen, indem sie arbeitsteilig ein kombiniertes Produkt herstellten, oder aber, es wurden viele Arbeiter, die dasselbe oder Gleichartiges taten, gleichzeitig in derselben Werkstatt und von demselben Kapital beschäftigt. In beiden Fällen blieb das Handwerk »die Basis«, durch die veränderte Organisation wurde jedoch gegenüber der individuellen handwerklichen Produktion eine beachtliche Produktivitätssteigerung erreicht.³⁸

Das *dritte* Regime basierte auf dem ingenieurtechnischen Innovationstyp der *Maschinisierung* und datierte etwa von 1765 bis 1825 (in England). Der Einsatz von Maschinen und die Ersetzung der Handarbeit durch die Maschinerie bedeutete eine Revolutionierung der Produktion. Die Folge war die größte gesellschaftliche Umwälzung in der Menschheitsgeschichte seit dem Neolithikum. Sie brachte schließlich den »Industriekapitalismus« hervor als die klassische Gestalt des Kapitalismus. Dieser hat sich seitdem ständig weiterentwickelt, ist aber in einer Reihe von qualitativen Grundmerkmalen bis heute derselbe ge-

37 Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW. Bd. 23. S. 344 und 355.

38 Vgl. ebenda. S. 356ff.

blieben. Dazu zählt neben dem Lohnarbeits- und Kapitalverhältnis als sozialökonomischem Grundverhältnis auch die industrielle Art und Weise der Produktion.

Der Industrialisierung folgte als Erweiterung und Steigerung ein *viertes* Regime, das insbesondere mit dem Eisenbahnbau verbunden war und das mittels Gesellschaftskapital (AG etc.) finanziert wurde. Im Ergebnis entstand die »große Industrie« als eine die gesamte Wirtschaft beherrschende Macht. Die Expansion dieses Regimes führte schließlich in die Große Depression von 1873–1896 und bildete die Grundlage für die Vorstellung, dass der Kapitalismus an seine Grenzen stoße und die Zeit für eine sozialistische Revolution herangereift sei.

Das *fünfte* Regime, welches etwa um die Jahrhundertwende einsetzte, beruhte auf einer zweiten industriellen Revolution, der elektrotechnisch-chemischen Revolution. Seine Hochzeit war mit der Entstehung des Finanzkapitalismus³⁹ als einer neuen Variante der Symbiose von Bank- und Industriekapital und der gesamtwirtschaftlichen Organisation des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses mit Hilfe des Bank- und Finanzwesens verbunden. Das Regime setzte enorme Wachstumspotenziale frei. Die Jahre von 1920 bis 1929 galten daher als eine Zeit der relativen Stabilisierung des Kapitalismus. Das Regime endete mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929.

Es folgte ein *sechstes* Regime, für das es unterschiedliche Bezeichnungen gibt: Fordismus, Teilhabekapitalismus, Soziale Marktwirtschaft, Rheinischer Kapitalismus usw. Dieses Regime entstand im Verlaufe der Weltwirtschaftskrise in den USA und setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg auch in Westeuropa durch. Es endete mit der »großen Krise« zu Beginn der 1970er Jahre.⁴⁰ Verglichen mit der Zeit davor und danach war dieses Regime ökonomisch und sozial besonders erfolgreich, der »größte Boom aller Zeiten« (Rainer Land). Da seine Erosion vor allem ein Ressourcenproblem markierte, hätte es durch ein ökologisch orientiertes und auf Ressourcenersparnis setzendes Regime abgelöst werden sollen, durch einen sog. *Ökokapitalismus*. Aber bekanntlich kam es anders.

39 Vgl. dazu Rudolf Hilferding: Das Finanzkapital. Berlin 1955, und W. I. Lenin: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. In: LW. Bd. 22. S. 189–309.

40 Vgl. Ulrich Busch / Rainer Land: Teilhabekapitalismus. Aufstieg und Niedergang eines Regimes wirtschaftlicher Entwicklung am Fall Deutschland 1950–2010. Norderstedt 2013.

Stattdessen wurde im Verlaufe der 1970er Jahre als *siebentes* Regime der *Finanzmarktkapitalismus* etabliert⁴¹, ein Regime, das an den Finanzkapitalismus der 1920er Jahre anknüpfte, zugleich aber eine Reihe neuer Potenziale für die Wirtschaftsentwicklung aktivieren konnte. Dieses Regime beherrscht die Welt mittlerweile seit fast einem halben Jahrhundert. Die beiden Krisen 2000/2001 und 2007/2009 haben es zwar in seinen Grundfesten erschüttert, aber nicht zu zerstören vermocht. Es existiert heute in Gestalt zweier miteinander verbundener Entwicklungsmodelle, des schuldenfinanzierten Konsum-Regimes in den USA, Großbritannien, Spanien usw. und des exportgetriebenen merkantilistischen Regimes in China, Deutschland, Japan und den Tigerstaaten Süd-Ost-Asiens. Beide Modelle generieren in bestimmtem Maße wirtschaftliche Entwicklung, aber auf entgegengesetzte Art und Weise. Und beide Modelle bedingen einander, indem sie nur in ihrem systemischen Zusammenhang funktionieren, wofür der Terminus »Double-Bind-Kapitalismus« geprägt worden ist. Als Basisinnovation und ökonomische Grundlage des Finanzmarktkapitalismus ist die komplexe internetbasierte Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft anzusehen. Ob diese letztlich das Regime sprengen und einen Wandel zum *Ökokapitalismus* als *achtem* Regime kapitalistischer Entwicklung, unter Umständen in Gestalt einer »Öko-Diktatur«, einleiten wird oder aber, ob aus der nächsten Finanzkrise eine große Transformation hervorgehen wird und damit der Übergang zu einer postkapitalistischen Gesellschaft einsetzt, ist eine offene Frage.⁴²

Auffällig ist jedoch, dass bisher so ziemlich jeder der dargestellten Regimewechsel mit der trügerischen Hoffnung und utopischen Erwartung auf eine Revolution oder postkapitalistische Transformation verbunden war. Meistens aber kam es anders. Und da, wo es tatsächlich zu einer sozialistischen Revolution und Transformation gekommen ist, wie z.B. 1917 in Russland, war diese nicht von Dauer. Insofern spricht einiges dafür, der Behauptung kritischer Sozialwissenschaftler, die Bedingun-

41 Vgl. Paul Windolf (Hrsg.): Finanzmarkt-Kapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen. Wiesbaden 2005 (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 45).

42 Vgl. Ulrich Busch: Digitale Revolution – Auftakt für eine Gesellschaftstransformation? In: Gerhard Banse / Ulrich Busch / Michael Thomas (Hrsg.): Digitalisierung und Transformation. Industrie 4.0 und digitalisierte Gesellschaft. Berlin 2017. S.13–36 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften. Bd.49).

gen für eine große Transformation würden seit Mitte der 1970er Jahre heranreifen und die Verhältnisse seien bald »reif« für eine Zeitenwende, welche »den grundlegenden gesellschaftlichen Wandel und Umbauprozess in der Geschichte der Moderne und der Zivilisation überhaupt« bedeute⁴³, mit Skepsis zu begegnen. Vielleicht kommt es noch einmal anders und es entsteht in nächster Zukunft ein »digitaler Kapitalismus« als ein weiteres (achtes) Regime kapitalistischer Entwicklung. Oder es kommt zu einer Kombination von High-Tech-, Finanz- und Öko-Kapitalismus, bevor der Kapitalismus als Gesellschaftsordnung definitiv an Grenzen stößt und einer anderen Produktionsweise und, darauf aufbauend, einer neuen Gesellschaft Platz macht.

Digitalisierung

Seit Jahrzehnten vollzieht sich in der Welt ein anhaltender und sich ständig verstärkender Prozess der Durchdringung der Produktion und des gesamten menschlichen Lebens mit Kommunikations- und Informationstechnologien. Für Fachleute gelten die 1960er und 1970er Jahre als eine Phase der »Emergenz der Informationsgesellschaft«, die 1980er und 1990er Jahre als Phase der »Informatisierung des Alltags« und die 2000er Jahre als Phase des »Aufstiegs globaler Datenkonzerne«⁴⁴. In diesen Jahren wurden die entscheidenden Grundlagen für die Verbreitung der Informationstechnologien und für »Big Data« gelegt und damit für die umfassende internetbasierte Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft. War anfangs noch vom Übergang zu einer wissensbasierten Produktion und zur »Wissensgesellschaft« die Rede, so geht es jetzt, im Zuge der »digitalen Revolution«, um den Eintritt in eine »digitale Gesellschaft«, was womöglich den Beginn einer neuen Phase in der Geschichte der Zivilisation bedeuten könnte.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, die Digitalisierung in die bisherigen Überlegungen einzuordnen, eine entsprechende Klassifizierung

43 Rolf Reißig: Wandel und Transformation als Thema kritischer Sozialforschung. Ein Rück- und Ausblick. In: Michael Thomas (Hrsg.): Transformation moderner Gesellschaften und Überleben in alten Regionen. Debatten und Deutungen. Münster [u.a.] 2011. S.31–60, hier S.41.

44 Jan-Felix Schrape: Big Data: Informatisierung der Gesellschaft 4.0. In: Berliner Debatte Initial. Jg.27. 2016. H.4. S.12–21.

vorzunehmen und das transformative Potenzial der aktuellen Innovationen auf dem Gebiet der Informationstechnologien aufzuzeigen:

Erstens, indem die Digitalisierung als Indiz für eine »große« Produktivkraftrevolution und die Durchsetzung einer neuartigen Produktionsweise interpretiert wird. Dies würde einem Analogieschluss zur Großen agrarischen Revolution im Neolithikum und zur Großen industriellen Revolution im Kapitalismus entsprechen, wobei das Attribut »groß« jeweils der Abgrenzung gegenüber weniger markanten Veränderungen dient. Träfe dies zu, so wäre der sich aktuell vollziehende Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft in der Tat als *dritte* »große« Transformation anzusehen.⁴⁵ Bedingung dafür wäre jedoch, dass sich die neue (digitale) Produktionsweise von der mit der Industrialisierung etablierten industriellen Produktionsweise und kapitalistischen Gesellschaft nicht nur graduell, sondern substantiell unterscheidet.

Zweitens, indem der Zusammenhang zwischen technisch-technologischer Innovation und Gesellschaftstransformation weniger zwingend gesehen und den Komponenten jeweils mehr Eigendynamik zugebilligt wird. So gingen der Großen Industriellen Revolution im 18. Jahrhundert bekanntlich »kleine« Innovationsschübe voraus, die ebenfalls eine Umgestaltung der Gesellschaft bewirkt haben, insgesamt aber weniger radikal wirkten als die »große« Industrialisierung.⁴⁶ Analog dazu vollzog sich um die Jahrhundertwende mit der *elektrotechnisch-chemischen Revolution* ein »zweiter« industrieller Entwicklungsschub, in unserer Zählweise »Industrie 2.0«. Dieser erfolgte jedoch im Rahmen der kapitalistischen Ordnung, das heißt im Ergebnis wandelte sich zwar die Gesellschaft, indem der liberale Kapitalismus durch den Monopol- bzw. Finanzkapitalismus abgelöst wurde, es kam aber nicht zur Herausbildung eines neuen Wirtschafts- und Gesellschaftstyps *jenseits* des Kapitalismus.

45 Vgl. Rolf Reißig: Transformation – ein spezifischer Typ sozialen Wandels. In: Michael Brie (Hrsg.): *Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus*. Münster 2014. S. 64f.; ders.: *Gesellschaftstransformation. Eine theoretisch-konzeptionelle Fundierung, Erklärung und Deutung*. In: Michael Thomas / Ulrich Busch (Hrsg.): *Transformation im 21. Jahrhundert. Theorien, Geschichte, Fallstudien*. Berlin 2015. S. 73–113, hier S. 86 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaft. Bd. 39.1).

46 Vgl. Jürgen Kuczynski: *Vier Revolutionen der Produktivkräfte. Theorie und Vergleiche*. Berlin 1975. S. 29f.

Drittens vollzieht sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts eine wissensbasierte Umwälzung der Produktivkräfte, die *Wissenschaftlich-technische Revolution* (WTR). Diese bewirkte durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, die Elektronisierung, Automatisierung, Informatisierung, Digitalisierung, Robotik u.a. einen enormen Anstieg der Produktivität und des Volkswohlstandes. Damit im Zusammenhang setzte sich der fordistische Teilhabekapitalismus der 1930er bis 1970er Jahre durch – als Variante des industriellen Kapitalismus und als Industrie 3.0.

Viertens ist davon auszugehen, dass sich aktuell etwas gänzlich Neues, zuvor noch nicht Dagewesenes, herauszubilden beginnt, das in Deutschland unter der Chiffre »Industrie 4.0«, andernorts unter dem Begriff »Digitalisierung« firmiert. Charakteristisch hierfür ist die Verzahnung der industriellen Produktion mit modernster Informationstechnologie und Kommunikationstechnik. Ob diese Technologie aber tatsächlich den Anspruch einer neuartigen Produktionsweise erfüllt, ist eine offene Frage. Möglicherweise handelt es sich hierbei auch (nur) um eine weitere Innovation im Rahmen der kapitalistisch-industriellen Produktion. Auch dies würde zu einer Modifizierung der gesellschaftlichen Ordnung – im Sinne der Herausbildung eines digitalen Kapitalismus – führen, nicht aber zu einer postkapitalistischen Gesellschaft.

Um diesen Gedanken zu vertiefen, soll die Koinzidenz der industriellen Produktionsweise mit historischen Umbrüchen näher untersucht werden. Dabei zeigt sich, dass *bestimmte* Veränderungen in der Art und Weise der Produktion mit einer Umwälzung der Gesellschaftsordnung verbunden waren, mit deren Erosion und Neusetzung, andere dagegen nicht. Für sie galt nur eine adaptive Modifizierung der bestehenden Ordnung: In den zurückliegenden zehntausend Jahren gab es eine Vielzahl transformationsrelevanter Neuerungen in der Art und Weise, wie sich die Menschen die Natur aneigneten und ihr Leben fristeten, aber *nur zwei* davon hatten eine Umwälzung der gesellschaftlichen Totalität, eine »große« Transformation, zur Folge, die neolithische Agrarrevolution und die Große Industrielle Revolution. *Erstere* war dadurch gekennzeichnet, dass sich Ackerbau und Viehzucht als neuartige, zuvor nicht praktizierte Produktionsweisen etablierten – und damit das private Eigentum, die Sesshaftigkeit, die Schrift, das Patriarchat, die Klassen, der Staat u.a.m. – die *Gesellschaft* überhaupt, im Unterschied zur tradierten Gemeinschaft. Ähnlich verhielt sich dies mit der *zweiten* großen

Transformation, welche in Verbindung mit dem Kapitalverhältnis, der Warenwirtschaft, von Markt und Geld, die entwickelte kapitalistische Produktionsweise und die moderne bürgerliche Gesellschaft hervorbrachte. Mit dem »Maschinenbetrieb« erhielt das Kapital die ihm adäquate »materielle Grundlage«⁴⁷. Eric Hobsbawm sah in der Großen Industriellen Revolution daher die »fundamentalste Wendung in der Menschheitsgeschichte« seit der neolithischen Revolution.⁴⁸ Mit ihr fand die seit dem 16. Jahrhundert andauernde »große« Transformation von der vorkapitalistischen zur kapitalistischen Produktionsweise und von der vormodernen zur modernen bürgerlichen Gesellschaft ihren Abschluss. Alle vorhergegangenen Veränderungen (seit dem Neolithikum) und alle (bis heute) nachfolgenden sind demgegenüber als adaptive oder »kleine« Transformationen zu klassifizieren. Sie bewirkten jeweils eine Modifizierung der bestehenden Ordnung, nicht aber deren qualitative Umwälzung und Neusetzung.

Für die begriffliche Durchdringung dieser Prozesse erweist sich die Theorie historischer Großformationen als hilfreich: Danach folgte auf die *Urgemeinschaft* infolge der neolithischen Revolution die *frühe Agrargesellschaft* in regional unterschiedlichen Ausprägungen, als antike, asiatische oder feudale Klassengesellschaft. Diese wurde dann im globalen Maßstab⁴⁹ von der durch die *kapitalistische Produktionsweise* geprägten *modernen bürgerlichen Gesellschaft* abgelöst. Infolge der Industrialisierung erhielt letztere schließlich ihr klassisches Profil als *Industriekapitalismus*.

Seit den 1970er Jahren nun stößt die kapitalistisch-industrielle Produktionsweise unübersehbar an ökologische, soziale und ökonomische Grenzen und befindet sich die bürgerlich-kapitalistische Welt im *Umbruch*: Ein historischer »Pfadwechsel« ist angesagt. Ob dieser sich jedoch *graduell*, durch einen adaptiven Umbau der Produktionsweise im Rahmen der kapitalistischen Ordnung, z.B. über einen Green New Deal, Öko-Kapitalismus usw., vollzieht, oder *abrupt*, durch einen Systemwechsel im Zuge einer »großen« Transformation, ist nicht absehbar. Vielleicht

47 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. MEW. Bd.23. S.403.

48 Eric Hobsbawm: Industrie und Empire. Britische Wirtschaftsgeschichte seit 1750. Frankfurt am Main 1968. S.1.

49 Dies schließt die Kolonien als Teil der kapitalistischen Welt und des kapitalistischen Weltmarktes ein.

gelingt es dem Kapital auch, weiterhin »Zeit zu kaufen«⁵⁰ und dadurch den Systemwechsel hinauszuzögern. Möglicherweise versinkt unsere Zivilisation aber auch, wie andere schon vor ihr⁵¹, erst im Chaos großer Krisen, Kriege und Katastrophen, bevor eine Transformation einsetzt und die Menschheit zu neuen Ufern führt. Diese müsste dann aber, unabhängig davon, ob sie strategisch stärker *ökologisch* oder mehr *sozial* ausgerichtet ist, nicht nur eine postkapitalistische Gesellschaft zum Ziel haben, sondern zugleich eine postindustrielle Produktionsweise. Sie wäre damit in ihrem »Kern« eine Produktivkraftrevolution. Nur so könnte das Wirtschaften revolutioniert und der Übergang zu einer postkapitalistischen Gesellschaft ökonomisch fundiert vollzogen werden.

Die Frage, die sich hieran anschließt, lautet: Erfüllt das Projekt »Industrie 4.0« den Tatbestand einer derartigen Produktivkraftrevolution? Oder anders gefragt: Besitzt die Digitalisierung das Potenzial für eine »große« Transformation? Geht man dieser Frage auf den Grund, so wird sehr schnell deutlich, dass die Digitalisierung vieles verändert, aber weder die industrielle Art und Weise der Produktion noch das Kapitalverhältnis wirklich aufhebt. Gleichwohl aber tangiert sie beide Seiten der Produktion und modifiziert diese nicht unwesentlich, so dass es durchaus gerechtfertigt erscheint, hier von einer Transformation zu sprechen. Es handelt sich dabei aber wohl eher um eine »kleine«, denn um eine »große« Transformation im Sinne von Karl Marx und Karl Polanyi. Als Ergebnis zeichnet sich ein digitaler High-Tech-Kapitalismus ab, der die gesamte Gesellschaft durchdringt und sie als »digitale Gesellschaft« formiert, aber weder eine postindustrielle Wirtschaft noch ein Postkapitalismus.

Der digitale Kapitalismus lässt sich als neuestes kapitalistisches Regime wirtschaftlicher Entwicklung begreifen. Damit wird deutlich, dass es sich bei der Transformation letztlich um ein ökonomisches Problem handelt, auch wenn mitunter andere Aspekte – geistige, kulturelle, machtpolitische, soziale usw. – im Vordergrund stehen und die Ökonomie niemals für sich und losgelöst von den anderen Sphären der Gesellschaft existiert. Als Gesellschaftsordnung ist der Kapitalismus vor allem eine Form der gesellschaftlichen Produktion, der Aneignung der

50 Vgl. Wolfgang Streeck: Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2012. Berlin 2013.

51 Vgl. Jared Diamond: Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Frankfurt am Main 2005. S.101ff.

Natur zum Zwecke der menschlichen Existenzsicherung und Reproduktion, und mithin auch durch diese bestimmt. Und zwar doppelt, durch die Gesamtheit der Produktivkräfte wie durch die sozialen Verhältnisse, unter denen die Produktion erfolgt. Beide Seiten unterliegen jeweils einer historisch-konkreten Bestimmung und sind aufeinander bezogen. Dies zu begreifen, ist fundamental für ein sich an Marx orientierendes Gesellschaftsverständnis. Denn hieraus resultiert nicht nur, dass der eigentliche Kapitalismus erst mit der Großen Industriellen Revolution entstanden und als Realität an die »große Industrie« gebunden ist, sondern auch, dass eine Revolutionierung der kapitalistischen Gesellschaft immer beide Seiten erfassen muss, die sozialen Verhältnisse *und* die Produktivkräfte. Hinzu kommen Kultur, Denken, Lebenswelt, Staat und all die anderen Momente, die eine Gesellschaft in ihrer Totalität ausmachen. Auch wenn »jede Große Transformation im ersten Schritt immer kultureller Wandel (ist)«⁵², so betrifft der entscheidende Schritt doch die Wirtschaft. Auf Grund der fundamentalen Rolle, welche diese im Leben der Menschen spielt und der existenziellen Bedeutung, welche die materielle Produktion für die Reproduktion der Gesellschaft besitzt, ist es naheliegend, der Produktionsweise auch im Transformationsprozess eine zentrale Rolle zuzusprechen. Es führt eben kein Weg daran vorbei, dass die Wirtschaft »das in letzter Instanz die geschichtliche Entwicklung Bedingende«⁵³ ist. Dies entspricht der Logik von Marx, indem dieser in seiner Analyse die kapitalistische Produktionsweise, so wie sie sich vollständig erst im Zuge der industriellen Revolution herausgebildet hat, zugrunde legte und auf dieser Grundlage dann den Kapitalismus des 19. Jahrhunderts in seiner klassischen Gestalt dargestellt hat.

52 Uwe Schneidewind: Die Zeichen richtig deuten. Auf dem Weg zu einer »transformativen Literacy«. In: Baustelle Zukunft. Die Große Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft. München 2013. S.41 (Politische Ökologie. Die Reihe für Querdenken und Vordenkerinnen. Hrsg. vom Oekonom e.V., Verein für Ökologische Kommunikation. Jg. 31. [H.]133).

53 Engels an W. Borgius, 25. Januar 1894. In: MEW. Bd. 39. S.206.

Fazit

Betrachtet man die kapitalistische Entwicklung der letzten 500 Jahre unter dem Aspekt ihrer Transformation, so stellt man fest, dass sich hier im Zeitverlauf mindestens sieben Regimewechsel vollzogen haben und gegenwärtig ein achter ansteht bzw. sich bereits vollzieht. Offen ist lediglich, ob es sich dabei um den Übergang zum digitalen Kapitalismus oder zum Öko-Kapitalismus handelt – oder um eine Kombination aus beidem. Auffällig ist, dass bisher aber nur ein *einzig*er der sieben vollzogenen Regimewechsel, nämlich die durch die Große Industrielle Revolution bewirkte Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert, den Charakter einer »großen« Transformation besaß. Die Erklärung dafür ist in der Identifizierung der Entstehung einer neuen Produktionsweise, der kapitalistisch-industriellen Art und Weise der Gütererzeugung und des Güterverbrauchs, als Kern dieses Umbruchs auszumachen. Im Ergebnis entstand eine neue Gesellschaft, der Industriekapitalismus, wie ihn Marx vor Augen hatte und wie er in seinen Grundmerkmalen bis heute in der Welt existiert.

Eine analoge Wirkung, die von der Digitalisierung ausgehen würde, kann vorerst nicht konstatiert werden. Daher spricht einiges dafür, diese als Motor für eine »kleine« Transformation anzusehen, als Innovation, welche eine Modifizierung der kapitalistischen Produktionsweise bewirkt, nicht aber als Initial für eine Aufhebung des Kapitalismus. Es geht hier m.E. um die Formierung eines »digitalen Kapitalismus« als neuer Variante des High-Tech- und Finanzkapitalismus sowie um die Konstituierung einer neuen Version industrieller Produktion, also um einen Regimewechsel in der oben beschriebenen Art, nicht aber um eine »große« Gesellschaftstransformation, wie sie von kritischen Sozialwissenschaftlern antizipiert wird.

Will man den Entwurf einer großen Transformation aber nicht gänzlich aufgeben, sondern als strategisches Ziel der Politik im Auge behalten, so bietet das von Dieter Klein vertretene Konzept einer »doppelten Transformation« möglicherweise einen Lösungsansatz. Danach wird in absehbarer Zeit in Europa und anderswo »die alles umstürzende Revolution« vermutlich nicht stattfinden. Zugleich haben sich »gemäßigte Reformen« als unzureichend erwiesen, um die verheerenden sozialen und ökologischen Folgen des neoliberal entfesselten Kapitalismus zu verhindern oder auch nur abzumildern. Wenn aber, so Klein,

»weder Reform noch Revolution für sich genommen eine bessere Gesellschaft versprechen, ist die Überwindung ihrer jeweiligen Grenzen und Schwächen und ein ›Aufheben‹ ihrer Stärken in einem dritten herangereift, eben in einer doppelten Transformation«. Das Konzept dafür zielt darauf ab, »Reformprozesse mit tieferen Brüchen, mit revolutionären Zügen also, zu verknüpfen«⁵⁴. So könnte der Übergang zu einer postkapitalistischen Gesellschaft etappenweise – über kleine Schritte, die sich im Rahmen des Kapitalismus realisieren lassen – erreicht werden. Den Anfang dafür könnten Veränderungen in Richtung eines »Übergangs zu progressiveren bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften« sein, Schritte in Richtung eines »postneoliberalen Kapitalismus«⁵⁵. Was aber, wenn die tatsächlich stattfindenden »kleinen« Transformationen gänzlich anderen Charakters sind? So stellt der Übergang zum Finanzmarktkapitalismus die »erfolgreichste« Transformation der letzten fünfzig Jahre dar. Und auch die Digitalisierung scheint eher eine Entwicklung zu forcieren, die in Richtung eines neuen Kapitalismus geht, als dass sie zur Überwindung desselben beitragen würde. So meint z.B. Philipp Staab, unsere Gesellschaft sei gegenwärtig im Prozess einer Transformation hin zum »digitalen Kapitalismus« begriffen.⁵⁶ Und Erik Brynjolfsson und Andrew McAfee sind nach gründlicher Bestandsaufnahme der Digitalisierung davon überzeugt, an einem historischen »Wendepunkt« zu stehen, »am Anfang einer Veränderung«, die beinahe so tiefgreifend sei wie die industrielle Revolution. Sie ziehen hieraus aber nicht den Schluss, einer postkapitalistischen Transformation beizuwohnen, sondern betonen, »grundlegenden Alternativen zum Kapitalismus« ausgesprochen »skeptisch« gegenüber zu stehen.⁵⁷ Findet dies auch in Zukunft seine Bestätigung, so würde mit der Hypothese von einer durch die Digitalisierung generierten großen Transformation lediglich der seit 1848 geträumte Traum von einer großen Alternative zum Kapitalismus weiter geträumt werden. Die Zeit für seine Verwirklichung aber wäre wohl auch im »digitalen Zeitalter« noch nicht gekommen.

54 Dieter Klein: Doppelte Transformation. In: Michael Brie (Hrsg.): *Futuring*. S. 101–125, hier S. 103f.

55 Dieter Klein / Mario Candeias: *Doppelte Transformation*. In: Luxemburg. Berlin. Jg. 2017. H. 1. S. 126.

56 Philipp Staab: *Falsche Versprechen. Wachstum im digitalen Kapitalismus*. Hamburg 2016. S. 10f.

57 Erik Brynjolfsson / Andrew McAfee: *The second machine age. Wie die nächste digitale Revolution unser aller Leben verändern wird*. 5. Aufl. Kulmbach 2015. S. 277 und 301.

KLAUS MÜLLER

Wert und Geld
Zu einigen Fragen der ersten drei Kapitel
von »Das Kapital«, Erster Band

Viele, die dir zuhören, werden oft besser und klüger sein
als der, der da spricht.

(Gottfried Keller)

Problemstellung

Am 5. Mai 1867, seinem 49. Geburtstag, erhielt Karl Marx vom Verleger Otto Meißner die ersten Druckfahnen des ersten Bandes des »Kapitals«. Es ist anzunehmen, dass sich unter ihnen die ersten drei Kapitel befanden. Sie enthalten die Wert- und Geldtheorie und werden von vielen zu den schwierigsten Teilen der Marxschen Ökonomik gezählt. Marx erläutert die beiden Seiten der Ware, den Gebrauchswert und den Wert, beschreibt den Doppelcharakter der Waren produzierenden Arbeit und begründet, warum und wie der Wert als Tauschwert erscheint. Nur wer den Zusammenhang zwischen Wert und Tauschwert kennt, kann verstehen, wie das Geld entsteht, was dessen Wesen ist und welche Funktionen es ausübt. Die wert- und geldtheoretischen Darlegungen sind in ihrer Bedeutung für die Politische Ökonomie vergleichbar mit den Newtonschen Gesetzen und dem Mendelejewschen Periodensystem für die Physik und die Chemie.

Die marxistische und scheinmarxistische Literatur zu den Problemen von Wert und Geld hinterlässt einen konfusen Eindruck: Von Zustimmung bis hin zu Deutungen, die jegliche Verbindung zu den Marxschen Theorien lösen, stößt man auf Meinungen, die sich in Umfang, Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit mit der bürgerlichen politischen Ökonomie messen können. Zu den Fragen, die der erste Abschnitt des ersten Bandes aufwirft, gehören: Geht es dort um den Kapitalismus oder um dessen Vorgeschichte? Ist die Darstellung logisch oder historisch? Ist die Wertformenanalyse empirisch belegt? Ist Gold heute Geldware oder eine gewöhnliche Ware? Ist die Arbeitswerttheorie richtig?¹

1 Ausführlicher zu diesen Fragen siehe Klaus Müller: *Geld. Von den Anfängen bis heute*. Freiburg Br. 2015.

Autoren und Herausgeber

Dr. Ulrich Busch,
Finanzwissenschaftler, Berlin

Dr. Dieter Janke,
Ökonom, Leipzig

Dr. Stephan Krüger,
arbeitnehmerorientierter
Unternehmensberater, Berlin

Prof. Dr. Thomas Kuczynski,
Wirtschaftshistoriker, Berlin

Dr. Jürgen Leibiger,
Wirtschaftswissenschaftler,
Radebeul / Dresden

Prof. Dr. Klaus Müller,
Wirtschaftswissenschaftler,
Ursprung / Chemnitz

Prof. Dr. Manfred Neuhaus,
Historiker, Leipzig

Doz. Dr. Georg Quaas,
Wirtschaftswissenschaftler,
Universität Leipzig



Obere Reihe (von links nach rechts): Thomas Kuczynski, Ulrich Busch, Klaus Müller, Georg Quaas, Stephan Krüger, untere Reihe Thomas Kuczynski und Manfred Neuhaus (links), ein Blick ins Publikum sowie Stephan Krüger und Dieter Janke (rechts). Fotos: Hartwig Runge (Ingo Graf).